

Liturgiewissenschaft

Zehn Jahre Summorum Pontificum. Versöhnung mit der Vergangenheit – Weg in die Zukunft, hg. v. Markus Graulich. – Regensburg: Pustet 2017. 192 S., pb. € 22,00 ISBN: 978-3-7917-2872-8

Der Band muss innerhalb eines größeren Kontextes verortet werden, konkret: innerhalb der jüngeren Diskurse über die Weiterentwicklung der Liturgie in der Römisch-Katholischen Kirche. Die jüngste einschlägige päpstliche Äußerung war das Anfang September 2017 publizierte *Motu proprio Magnum Principium* (MP), mit dem Papst Franziskus Can. 838 CIC geändert hat. Damit wurde den Bischofskonferenzen (wieder) eine stärkere Rolle bei der Übersetzung liturgischer Bücher zuerkannt: Allein in deren Verantwortung werden zukünftig Übersetzungen erstellt und approbiert, während der Vatikan lediglich noch zu prüfen hat, ob diese Übersetzungen „treu“ sind, um sie dann zu ratifizieren, wenn dem Nichts entgegensteht. Diese Neujustierung erfolgte ungefähr zehn Jahre nach Erscheinen des *Motu proprio Summorum Pontificum* (SP) Benedikts XVI. Mit diesem Dokument wurde das Römische Messbuch von 1962 als „außerordentliche Form“ des Römischen Ritus klassifiziert und sehr weitgehend für den allgemeinen Gebrauch zugelassen. Diese Initiative war ausdrücklich von Benedikts Grundüberzeugung geleitet, dass Liturgie sich immer „organisch“ entwickeln müsse. Bei einigen Schritten, die im Verlauf der Umsetzung der aus seiner Sicht prinzipiell sachgemäßen Liturgiereform im Anschluss an das Zweite Vatikanum gegangen wurden, sah Benedikt das nicht genügend beachtet. Dadurch seien in der Summe der sakrale Charakter der Liturgie und ihr Transzendenzbezug eher gemindert worden. Mit SP wollte Benedikt erreichen, dass „sich beide Formen des Usus des Ritus Romanus gegenseitig befruchten: Das alte Messbuch kann und soll neue Heilige und einige der neuen Präfationen aufnehmen.“ In der umgekehrten Richtung könne in „der Feier der Messe nach dem Missale Pauls VI. [...] stärker, als bisher weithin der Fall ist, jene Sakralität erscheinen, die viele Menschen zum alten Usus hinzieht“. Ein wichtiger Teilaspekt: „Die sicherste Gewähr dafür, daß das Missale Pauls VI. die Gemeinden eint und von ihnen geliebt wird, besteht im ehrfürchtigen Vollzug seiner Vorgaben, der seinen spirituellen Reichtum und seine theologische Tiefe sichtbar werden läßt.“ (Benedikt XVI.: „Brief an die Bischöfe anlässlich der Publikation des Apostolischen Schreibens *Motu proprio ‚Summorum Pontificum‘*“, in: VApS, 178, 21–27, hier: 24) Bei alledem ging es dem Papst nicht zuletzt „um eine innere Versöhnung in der Kirche“ (a. a. O., 25), sollen die eingeleiteten Schritte doch auf längere Sicht wieder zu *einem* gemeinsamen Usus führen, der die Stärken beider Formen in sich vereinigt. Hinzu kommt, dass während des Pontifikats Benedikts XVI. die 2001 in Kraft gesetzte Instruktion *Liturgiam Authenticam* konsequent umzusetzen versucht wurde, gemäß der sich Übersetzungen in die Landessprachen eng an lateinischen Vorlagen zu orientieren haben. Seither wurde und wird zumindest innerhalb von interessierten Kreisen und z. T. unter Beteiligung von Entscheidungsträgern verschiedener Ebenen auch um die Frage gerungen, ob im Blick auf die Liturgie nicht eine „Reform der Reform“ das Gebot der Stunde sei.

Papst Franziskus hat also mit MP dahingehend ein deutliches Signal gesetzt, dass er auch für den Bereich der Liturgie mehr Synodalität für wünschenswert hält, Subsidiarität und katholische (!) Pluriformität fördern möchte. Der Hg. des zu rezensierenden Buches, das zwar vor MP erschienen ist, aber nun reizvollerweise vor dessen Hintergrund gelesen werden kann, positioniert sich innerhalb der angedeuteten Diskurskonstellationen klar: Er geht – wie schon der Untertitel anzeigt – davon aus, dass SP grundsätzlich ein angemessener Schritt war, um „einen Weg zur Versöhnung mit der Vergangenheit“ zu weisen, „der auf Zukunft hin offen ist“ (10). Die fünf in dem Band versammelten Beiträge wollen dementsprechend aus den Perspektiven v. a. von Kirchenrecht, Dogmatik und Liturgiewissenschaft der Frage nachgehen, „[w]elche Inspirationen und Hinweise [...] [SP] für das Leben der Kirche heute [...] geben“ kann (ebd.). Hier kann – so lohnenswert dies im Einzelnen wäre – nicht skizziert werden, wie die Aufsätze von Markus Graulich, Kurt Kardinal Koch, Ralph Weimann und Uwe Michael Lang diese Frage traktieren. Nur angemerkt sei: Sie konvergieren *grosso modo* mit der Grundüberzeugung des Hg.s und stufen SP gar teilweise als den Beginn einer notwendigen neuen liturgischen Bewe-

gung ein (vgl. im Beitrag Kochs S. 84). Aus liturgiewissenschaftlicher Sicht sei der Fokus auf den Beitrag des Paderborner Ordinarius Stefan Kopp gelenkt, der in der Darstellung der relevanten Entwicklungslinien und unterschiedlichen Positionsbestimmungen differenziert ausgearbeitet ist. Kopp problematisiert zunächst in wünschenswerter Klarheit manche Prämissen von SP im Blick auf dessen Verständnis von Liturgiegeschichte, die dort vorgenommene Verhältnisbestimmung von Liturgie- und Kirchenbild sowie die Interpretation des Axioms *Lex orandi – lex credendi* (vgl. insbes. 143–150). Am Ende hält Kopp als ein Ergebnis fest, dass es derzeit „[l]etztlich [...] – bei weiterhin bestehenden theologischen Problemen und praktischen Fragen – eine friedliche Koexistenz zweier liturgischer Formen [gibt], die sich im Prinzip nicht berühren“ (153), insofern also bislang der von Benedikt angezielte Effekt nicht erreicht worden ist. Kopp selber scheint anzunehmen, dass damit das Potential von SP aber noch nicht ausgeschöpft ist: SP könne im besten Fall als „Einstieg in eine neue legitime Vielfalt“ verstanden werden, als Initiative zur Ausbildung einer „Form von Toleranz“, gemäß der „die jeweils andere Gruppe von Gläubigen sagen kann, dass das Andere der Anderen gut ist“ (ebd.). Er sieht durch SP wenigstens einen Rahmen dafür gegeben, „mit Hilfe eines redlich geführten und nicht ideologisierten theologischen Diskurses zu einer nicht nur oberflächlichen Einheit in der Liturgie und im Glauben bei durchaus unterschiedlichen Zugängen“ zu finden, „die weit über das – auch für die Ökumene – verhängnisvolle Prädikat ‚friedvoll getrennt‘ hinausgehen müsste“ (154). Wie ein solcher Diskurs aussehen könnte, deutet Kopp zumindest an, wenn er als eine „zentrale Frage“ auch nach allem Ringen der jüngeren Vergangenheit festhält: „Wie lässt sich ein fundamentales Reformprinzip wie die *actuosa participatio* mit älteren liturgischen Formen verbinden und verwirklichen? An welchen Stellen könnten Elemente der erneuerten Liturgie die ältere Form bereichern und so diese Form zu einem Anschluss an zentrale Inhalte und Intentionen des Zweiten Vatikanischen Konzils sowie dessen nachkonziliarer Früchte führen?“ (152)

Doch genau hier liegt eines der Kernprobleme: Viele derjenigen, die die *forma extraordinaria* favorisieren, haben bislang gar nicht erkennen lassen, dass sie die Liturgiereform grundsätzlich mitvollzogen haben und deren Prinzipien teilen. Bei den kontrovers geführten Debatten geht es nicht zuletzt um die jeweiligen Kirchenbilder der Protagonisten! Und insofern wäre, wenn man konkrete Kritikpunkte, auch Benedikts XVI., an der Umsetzung der Reform ernst nimmt, die fortlaufende *gemeinsame* Arbeit an der sog. *forma ordinaria* der richtigere Weg; eine Arbeit, für die es doch in den Jahrzehnten nach dem Konzil hoffnungsvolle Ansätze gab. Diese müsste dann selbstverständlich sorgfältige liturgievergleichende Analysen in verschiedene Richtungen einschließen – nicht zuletzt mit Blick auf diverse Entwicklungsstadien des römischen Ritus, aber auch anderer Riten. Ebenso notwendig sind weitere Reflexionen auf adäquate liturgietheologische Kriterien, an denen sich etwaige Um- und Neugestaltungen orientieren können. Die Initiative, die Papst Franziskus mit MP gesetzt hat, bedeutet diesbezüglich eine große Herausforderung v. a. für Bischöfe, Bischofskonferenzen wie römische Instanzen und Fachtheologie respektive Liturgiewissenschaft: Gesucht sind modifizierte Arbeitsstrukturen für die Erstellung von Übersetzungen liturgischer Texte, die solchen Analysen und Reflexionen nachhaltig Raum zu geben vermögen.

Osnabrück

Stephan Winter